



Der Kreis Marienburg

Siebern, Heinrich

Hannover, 1910

Marienburg.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95753](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95753)

Worten und Lapidarschrift: „Her · Adam · Pfaffendof · Parner · Tho · Borchtorp · dedit · to · dissem · Kelche · 1 Daler · dedit · Hans · Bockesberch 1/2 Daler · Hinrich Oldendorp · Oldenlvda · 68 [68 = 1568]“.

Kronleuchter.

Ein achtarmiger Kronleuchter mit vier großen, an den Armen angehängten Ringen trägt auf der Kugel des mit Doppeladler gekrönten Schaftes den Namen des Spenders mit der Jahreszahl 1772.

Marienburg.

Domäne (Burg).

Literatur: Lüntzel, Diocese und Stadt Hildesheim, Band II, Seite 315, 318 ff., 330, 408, 470, 518 ff. — Derselbe, ältere Diocese Hildesheim, Seite 277 ff. — Derselbe, die Stiftsfehde, Seite 94, 109. — Koken und Lüntzel, Mitteilungen für das Fürstentum Hildesheim, Band I, Seite 72, 73, 92. — Ubbelohde, Statist. Repertorium über das Königreich Hannover. — Mithoff, Kunstdenkmale, Band III.

Quellen: Chronicon Marienrodense bei Leibniz, Ser. II, Seite 440. — Chronicon Riddagshus. bei Meibom, Ser. III, Seite 371. — Urkundenbuch des Klosters Marienrode, n. 141, 190, 336, 338, 339. — Urkundenbuch der Stadt Hannover, n. 331. — Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim, Band I, n. 67, 69, 222, 492; Band II, n. 13.

Geschichte.

Marienburg (1349 castrum Mariae, 1370 Mergenborch, 1390 Marienborg), eine Königliche Domäne südlich von Hildesheim, ehemals eins der wichtigsten Schlösser der Hildesheimer Bischöfe, liegt an der Stelle des ehemaligen Dorfes Tossum, dessen Name noch in dem Tossumer- oder Tosmerberge aufbehalten ist. Mit dem Zehnten in Thosem wurde bereits 1022 das St. Michaeliskloster ausgestattet, das 1140 andre Güter nebst der am Ostende des Dorfes an der Innerste gelegenen Mühle von dem seit dem XII. Jahrhundert hier ansässigen Ministerialengeschlecht derer von Tossem eintauschte. Ein anderer Teil des Grundbesitzes in Tossum war in der Hand des Moritzstiftes, das 1294 beschloß, die drei an den Ritter Johann von Goltern verlehnten Hufen in Tossem nach Erledigung beim Kapitel zu lassen. Im Jahre 1305 verkaufte dann Ludolf von Tossum seine sämtlichen Liegenschaften und Gerechtsamen in Tossum, unter andrem die Mühle und das Patronatsrecht der Kirche an das Zisterzienserkloster Marienrode und 1313 trat auch der Bischof als Lehnsherr das Obereigentum (proprietas) der genannten Güter an das Kloster für 300 Mark ohne Vorbehalt ab. Allein, das Kloster erfreute sich nicht lange dieses wertvollen Besitzes. Bischof Heinrich III, der auf den Wiesen vor Steuerwald seinen Gegenbischof Graf Erich und die zu ihm haltende Stadt Hildesheim überwunden hatte, wünschte die Gegend von Tossum zur Anlage einer Zwingburg zu benutzen, damit die unbotmäßige Stadt, wie im Norden durch Steuerwald, so auch im Süden beständig im Zaume gehalten würde. Ohne die Einwilligung des Klosters Marienrode eingeholt zu haben, legte er dessen Mühle an der Innerste in Tossum nieder und begann 1346 an dieser Stelle eine mächtige Wasserburg zu erbauen, die er dem Schutze der heiligen Jungfrau befahl und Marienburg

nannte. Wegen dieses unerhörten Rechtsbruchs erhoben die Konventualen Klage beim Papste Benedikt XII., der selbst Zisterzienser war, und wußten es durchzusetzen, daß der Bischof dem Abt von Marienrode, Johann von Haus, Abbitte tat und das Kloster vollständig entschädigte.

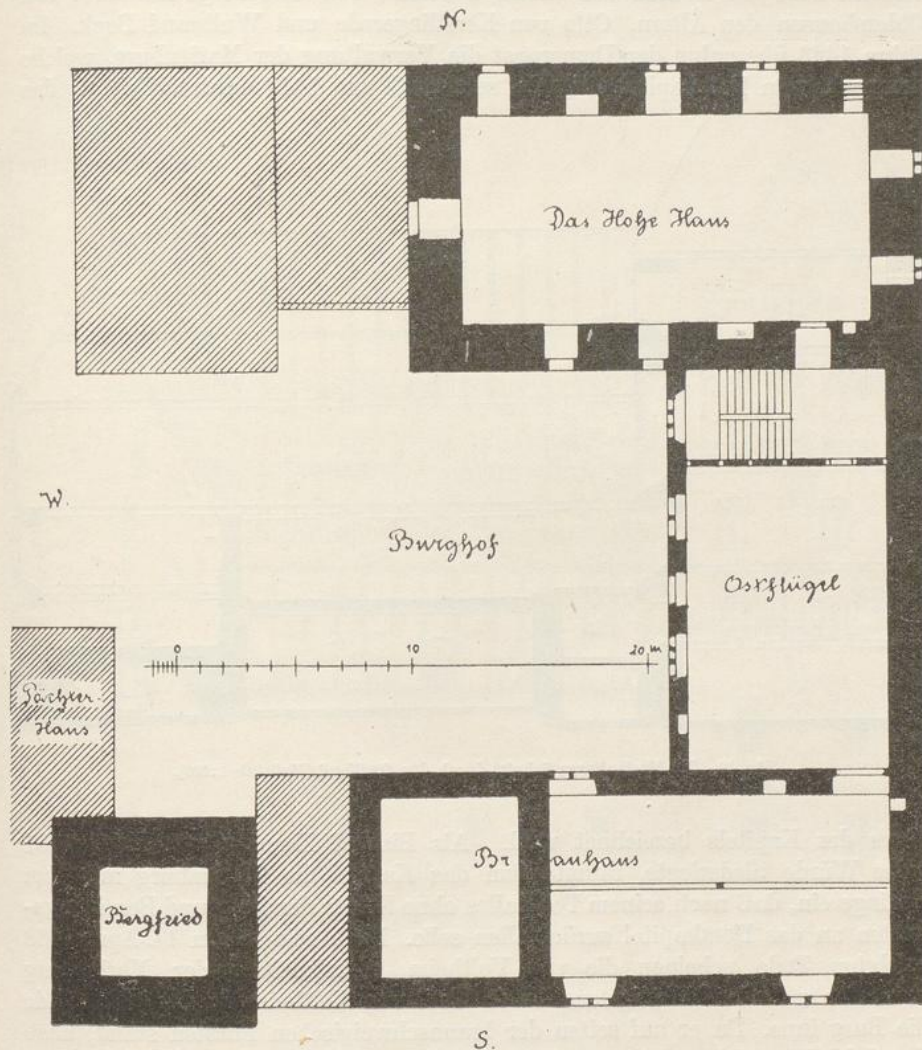


Fig. 41. Die Marienburg; Grundriß (Maßstab 1:300).

Der Bau der Marienburg muß um 1349 vollendet gewesen sein. Denn in diesem Jahre wurde bereits Heinrich von Volkersheim mit einem Burglehn auf derselben beliehen. Unter dem Bischof Johann II. (1363—1365) war Ritter Konrad von Lutter bischöflicher Vogt auf diesem Schlosse. Bischof

Gerhard schrieb 1367 mit Zustimmung der Landstände eine allgemeine Schätzung auf drei Jahre aus, um die von seinen Vorgängern verpfändeten Schlösser, darunter die Marienburg, einzulösen. Im Jahre 1382 wurde Curd von Steinberg mit der Burg beliehen. Bischof Magnus verpfändete dieselbe 1429 an Konrad von Alten, Burchard von Steinberg, Hermann von Oldershausen den Ältern, Otto von Kerstlingerode und Wulbrand Bock. Im Jahre 1443 übernahm der Dompropst die Verwaltung der Marienburg, welche demnach vom Domkapitel eingelöst sein muß und 1449 ausdrücklich als das

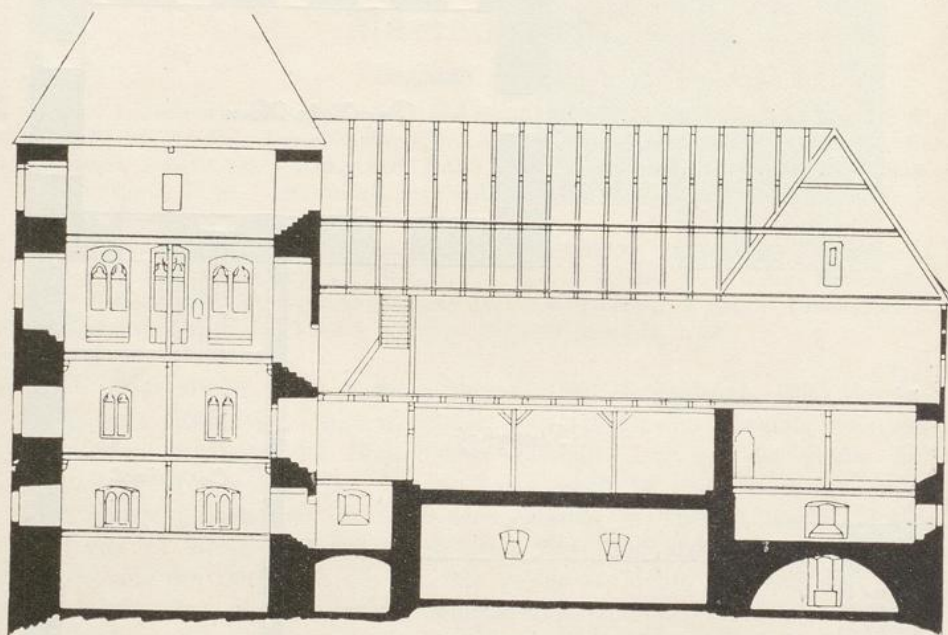


Fig. 42. Die Marienburg; Schnitt durch den Ostflügel (Maßstab 1:300).

Haus des Kapitels bezeichnet wird. Als Bischof Henning von Haus 1481 seine Würde niederlegte, räumte ihm das Kapitel die Marienburg mit dem Bedinge ein, daß nach seinem Tode alles ohne Ersatz der Bau- und Besserungskosten an das Domkapitel zurückfallen solle. Nach seinem am 14. April 1488 erfolgten Tode scheinen die von Veltheim Pfandbesitzer der Marienburg geworden zu sein. Wenigstens hatte Curd von Veltheim in der Stiftsfehde die Burg inne. Da er auf seiten der braunschweigischen Fürsten stand, blieb das Schloß von den Stürmen dieser Fehde verschont. Unter der Regierung des lutherisch gesinnten Bischofs Friedrich von Holstein (1551—1556) löste das Kapitel die Burg ein gegen Zahlung der Pfandsomme von 12000 Goldgulden an die von Veltheim und verhinderte dadurch, daß die lutherische Lehre im Amte Marienburg eingeführt wurde. Als dann Friedrichs Nachfolger, Burchard von Oberg, die Herausgabe der Marienburg verlangte, weigerte sich das Domkapitel und erklärte unumwunden, sie dem Kapitelvermögen ein-

verleihen zu wollen. Da setzte der Bischof sich durch einen Gewaltstreich mit braunschweigischer Hilfe in der Nacht vom 7. auf 8. Juli 1559 in den Besitz der Burg und ließ das Kapitel in dem am 27. September 1562 geschlossenen Vergleich nur im Besitz des Amtes Marienburg.

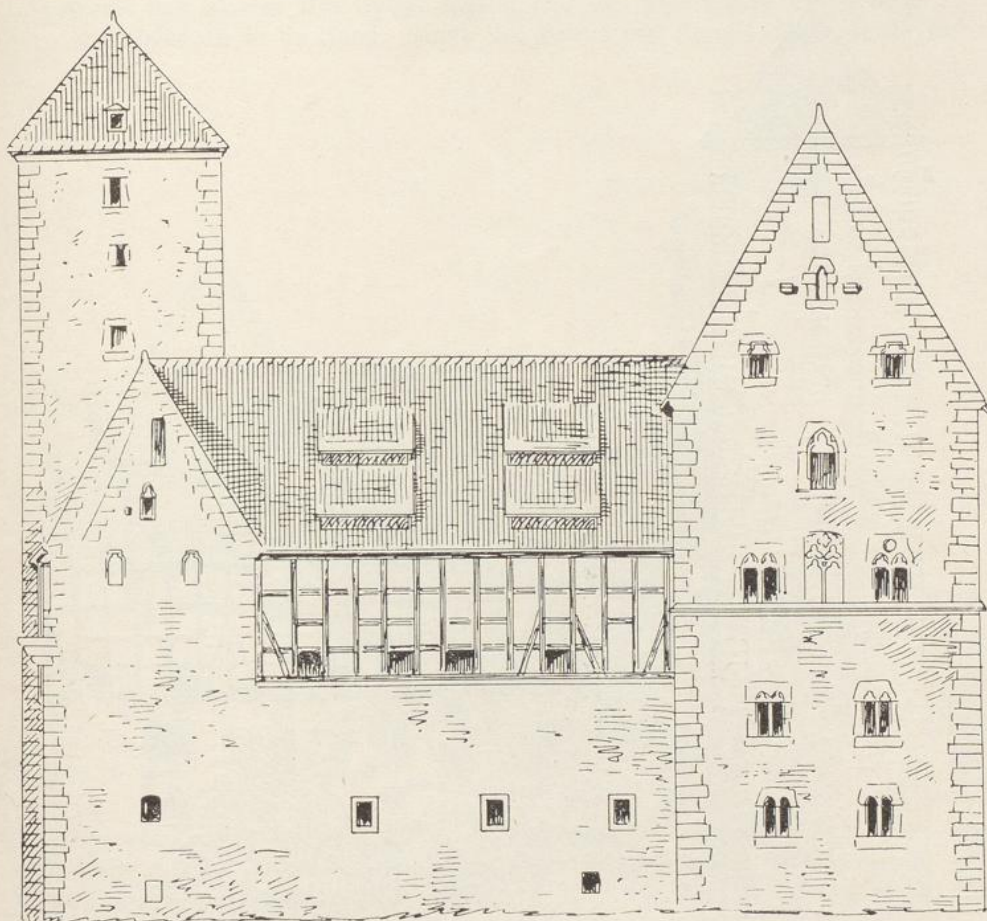


Fig. 43. Die Marienburg; Ostansicht (Maßstab 1:300).

Das Amt Marienburg bestand erstens aus der Hausvogtei mit den Dörfern Detfurth, Groß- und Klein-Düngen, Heinde, Hockeln, Itzum, Lechstädt, Listringern und Wesseln, der Domäne Marienburg, dem Landgute Walshausen und dem Wirtshause Mordmühle; zweitens aus der Amtsvogtei mit dem Flecken Moritzberg, den Dörfern Barrienroda, Diekholzen, Egenstedt, Ochtersum und Söhre, dem Klostergute Röderhof und dem Hofe Trillke. Am 1. August 1823 wurde das Amt Marienburg mit dem von Steuerwald vereinigt.

Marienburg erhielt im Jahre 1766/7 vorübergehend einen eignen Pfarrer. Es war vordem und ist auch jetzt wieder nach Itzum eingepfarrt.

Beschreibung. Von der alten Wasserburganlage stehen noch drei, den Innenhof auf Domäne. drei Seiten einschließende Flügel und der den Südflügel nach Westen

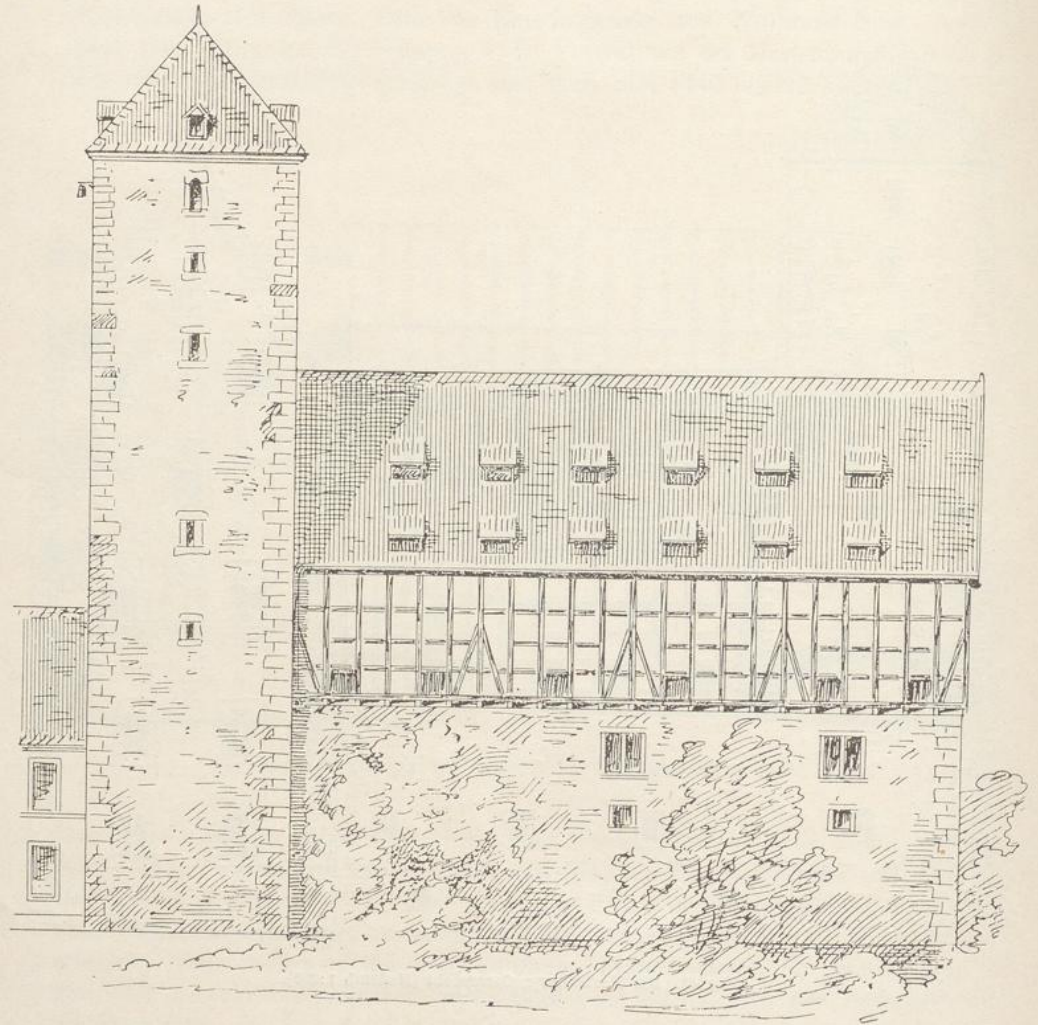


Fig. 44. Die Marienburg; Südansicht (Maßstab 1:300).

abschließende hohe Bergfried (Fig. 41—46). Dieser und das den Nordflügel bildende „hohe Haus“ sind die ältesten, aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts herrührenden Teile der Anlage und ganz massiv aus Bruchsteinen und Werkstücken erbaut. Der östliche Querflügel und der Südflügel sind später, in den unteren zwei Geschossen ebenfalls massiv, im obersten Stockwerk in

starkem Fachwerk errichtet, an welchem eine auf der Setzschwelle in schöner Lapidarschrift geschnittene Inschrift über die Erbauung wie folgt berichtet: „(Anno milleno sexcenteno sexageno) trino sic patriae me posvere patres alma dei genitrix patriae magnifica tvtrix (me qvoqve) svb fida protege qvaeso manv. Georg ab Horde satrapa ē vvilag me poni fecit · 1663 Jar bin ich gebawet das ist war Mra Gottes mutter rein des Vaterlandes Beschvtzerin · mich befehle dir in dē Hand · behvte for Feuer vnd Brandt · M. Cordt Meyer

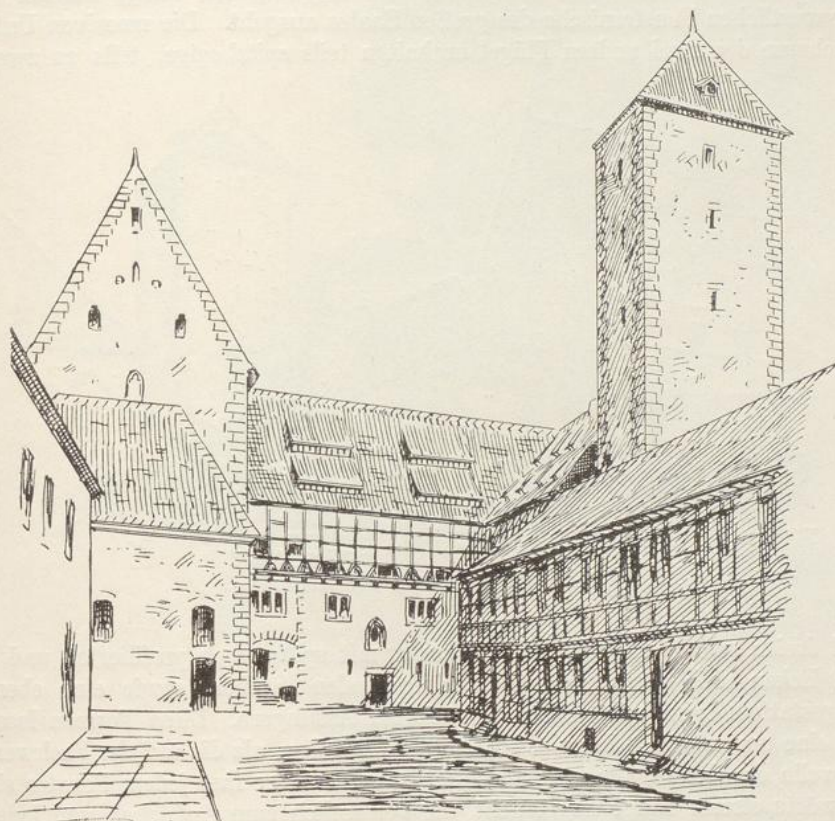


Fig. 45. Die Marienburg; Blick in den Hof.

im Jahr MDCLXIII“. Dreimal ist darin die Jahreszahl 1663 genannt, sodann auch der Erbauer Georg v. Horde, der Meister Curt Meyer und die Patronin des Hauses, die heilige Maria.

Der mit stumpfem Zeltdach gedeckte Bergfried enthält außer einer in halber Höhe befindlichen und mit einem Austritt nach dem Hof zu versehenen flachbogigen Tür nur schmale Lichtschlitze und auf der Westseite, unter der Dachtraufe, eine Windeluke mit zwei Wappenschilden daneben, die links das Hildesheimsche Stiftswappen, rechts die zwei Braunschweiger Leoparden zeigen.

Das „hohe Haus“ ist auf der Langseite und im hohen Giebel mit abwechselnd spitzbogigen nasenbesetzten Fenstern und solchen von rechteckiger Form mit einspringenden Ecken ausgestattet, durch ein gotisches Gurtgesims und Hohlkehlhauptgesims gegliedert. Im westlichen Dachgiebel sind zwei Konsolen neben dem Fenster der Kehlbalckenlage sichtbar. Der Rest einer Abortanlage ist noch an der westlichen Ecke der Nordseite erhalten, auf Steinkonsolen vorgekragt und wie ein Strebepfeiler abgedeckt. Der Ort ist zugänglich durch einen in der dicken Wand des Westgiebels angeordneten Gang, welcher von der westlichen Fensternische des großen Saales ausgeht. Die massiven Unter- geschosse der zwei andern Flügel enthalten teils spitzbogige, teils zu zweien

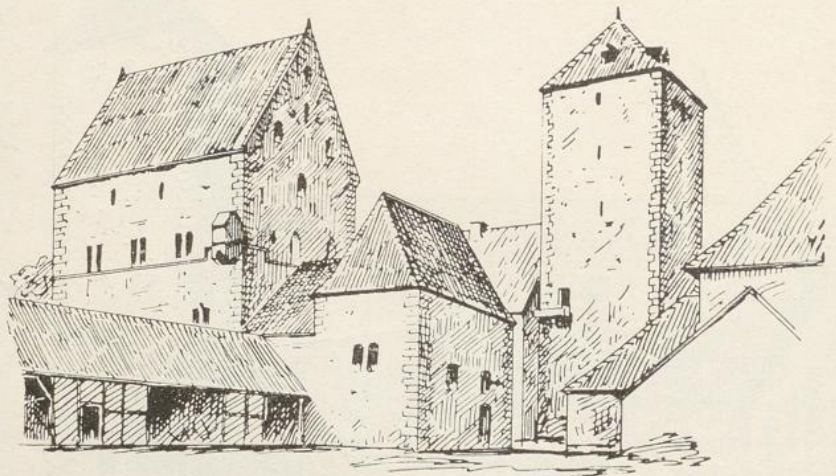


Fig. 46. Die Marienburg; Nordwestansicht.

und dreien gekuppelte rechteckige Fenster mit spätgotisch profilierten und an den Ecken sich überschneidenden einfassenden Stäben, sowie eine ebenso ausgestattete spitzbogige Tür mit verzierten Anfängern. Diese Formen lassen auf eine um rund 200 Jahre ältere Bauzeit schließen, als die auf der Fachwerk- schwelle darüber angebrachte Inschrift besagt. Über fast jedem Fenster sind seitwärts eiserne Ringe angebracht, die vermutlich zum Aufziehen von laden- artigen Verschlussklappen gedient haben.

Das Innere des „hohen Hauses“ läßt die ursprüngliche Einrichtung noch ziemlich klar erkennen, weil es glücklicherweise nicht als Wohnhaus, sondern als Kornspeicher benutzt ist. In jedem Geschoß war und ist nur ein großer Raum, der von einer früher auf der Südseite vorhandenen Treppe zugänglich war, als das Haus noch ganz frei stand. Jetzt sind die Räume von dem später zwischen dem hohen Hause und dem Ostflügel und in letztem liegenden eingebauten Treppenflur, dessen Dockentreppe noch in schadhaftem Zustande erhalten ist, zugänglich. Der zwei Treppen hoch belegene Saal war der vornehmste Raum, mit Fenstersitzen ausgestattet und mit einer großen, mit Maßwerkfenster versehenen Mittelnische in der Ost-

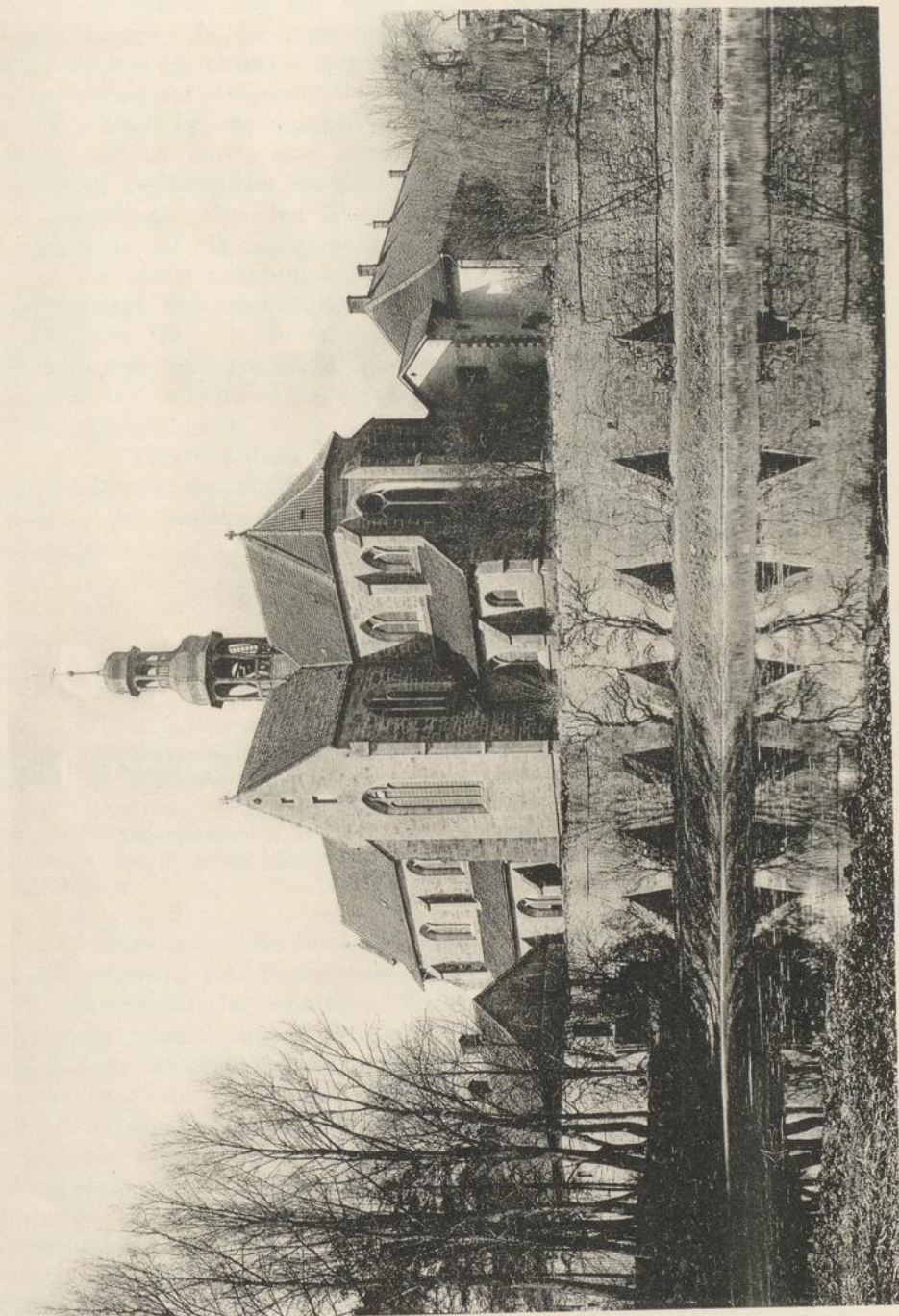


Fig. 51.
KIRCHE IN MARIENRODE; Südostansicht.

wand, die augenscheinlich nach den darin enthaltenen Resten eines Altars als Kapelle benutzt und mit hohen Türen nach dem Saal zu verschlossen werden konnte. In der gegenüberliegenden Westwand ist neben dem südlichen Fenster ein mittleres von größerer Breite angelegt, von dessen nördlicher Leibung der oben erwähnte Abort durch einen schmalen Gang zugänglich ist. Der Abort hat als einzigen Verschluss nur die Tür in der Fensterleibung gehabt und ist durch zwei seitlich angelegte Schlitzfenster erhellt. Die gewaltigen Deckenbalken des Saales ruhen auf dicht gesetzten Steinkonsolen der Langwände. Von den Kaminanlagen des Saales sind in den beiden Langwänden nur die Schlotte noch erhalten.

Im später angebauten Ostflügel ist eine Treppe hoch ein ähnlicher Saal angelegt, der durch eine noch in spärlichen Resten erhaltene, reicher ausgestattete Tür mit dem neuen Treppenflur in Verbindung steht, aber in der nach dem Hofe gerichteten Westwand eine spätgotisch umrahmte Spitzbogentür hat, welche wahrscheinlich mittels einer Freitreppe von außen direkt zugänglich war.

Der Bergfried dient z. Z. lediglich als Taubenhaus und kann nur von dem Dachboden des Südflügels aus über eine balkonartige Brücke betreten werden. Der darunter liegende Teil des Turmes ist ganz unzugänglich und unbenutzt.

Marienrode.

Kloster, jetzt Königliche Domäne.

Literatur: Krätz, Historische Notizen über das Kloster Marienrode, 1880. — Mithoff, Kunstdenkmale, Band I. — Beiträge zur Hildesh. Geschichte, Band III, Seite 125 ff. — Lüntzel, die Stiftsfehde, Seite 10. — Hamelmann, histor. eccles., Seite 925.

Quellen: Urkundenbuch des Klosters Marienrode = Urkundenbuch des hist. Vereins für Niedersachsen, N. IV. — Hinrici de Bernten, Chronicon monast. Marienrodensis b. Leibniz, Ser. II, S. 432–469. — Mitteilungen des Herrn Stadtsuperintendenten Juhle in Hildesheim.

Marienrode (1125 Novale Bacconis, 1201 Bakkenrothe, Baccenrodensis, Geschichte. 1147 Beccigerode, 1147 Bezinkerode, 1146 Betsingherode, 1259 Novale S. Marie, 1439 Marienrode), im schattigen Walddale südlich vom Klingenberge bei Hildesheim gelegen, eine der bedeutendsten königlichen Domänen, war früher ein Kloster, welches 1806 säkularisiert wurde. Der Ort hieß vor Zeiten nach seinem Begründer Bakkenrode (*villa que novale Bacconis dicitur*). Da nun im XII. Jahrhundert der K-Laut noch leicht in Z überging, so wurden Baccos Nachkommen nicht die Backinge, sondern die Bezzinge und daher der Ort Bezzingerode genannt, woraus dann Betsingerode und schließlich Bessingerode geworden ist. Hier war es, wo am 22. Mai 1125 Bischof Barthold von Hildesheim ein Augustiner-Mannskloster gründete, welches er unter den Schutz der Jungfrau Maria stellte. Er dotierte das Kloster mit dem Dorf Bakkenrode samt dem Zehnten daselbst, fünf Hufen und dem Zehnten in